

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 13 (1918)
Heft: 9

Artikel: Auch die Frauen stehen auf
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-351601>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schreitung, nicht der geringfügigste sogenannte „Zwischenfall“ kam vor, obwohl es sich dort um „Hölzloppe“, ungeschulte Tessiner, hier um einen achtjährigen Kampf handelte, und obwohl mit vollem Recht in den Streik-Veranstaltungen und anderswo betont wurde, es sei eigentlich himmeltraurig, daß die Arbeiter in der heutigen Zeit größter Not um solch minimale Forderungen willigen auf die Straße gehen, den Ausstand erklären müssten.

Die starre Weigerung des Unternehmertums hatte aber das Gute, daß ihm die Macht des organisierten Proletariats in zwei Massenaufständen zu Gemüte geführt wurde und die ganze Arbeiterschaft zusammenschweißte, wie dies in diesem Umfange in der Schweiz noch selten in Erscheinung trat. Leider kam so vielen das Klassenbewußtsein etwas spät, erst so hart am Eingang vor der Hölle. Ohne das bisherige Abschüttchen Tausender wäre es der organisierten Arbeiterschaft eher möglich gewesen, gegen wirtschaftliche Schäden und Ungerechtigkeiten mit Erfolg anzukämpfen, über die sich heute die breiten Volksmassen mit Recht empören.

Es waren gewerkschaftliche Kämpfe, die mit gewerkschaftlichen Mitteln durchgeführt wurden; aber sie sind dennoch ganz unzweifelhaft von allgemeiner politischer Bedeutung. Gewiß hatte die Bewegung ihren Grund in der gegenwärtigen Lebensmittelmisere; aber wir wissen zu gut, daß sich die Herren von der Industrie mit den Großbauern und Handels-, Bank- und Börsen-Zunkern immer noch solidarisch fühlen, mit ihnen vereint auf wirtschaftlichem und politischem Boden gegen die Arbeiterklasse stets eine Kampffront bilden und unsern Klassenstaat, den Bund, regieren, unter dessen väterlicher „Fürsorge“ die Arbeitermassen hungern und verehren.

Wenn Arbeiter und Arbeiterinnen sich der fortwährenden Teuerung erwehren wollen, so bleibt ihnen dafür wirklich kein anderer Weg als der des Lohnkampfes gegenüber dem Unternehmertum. Das mag den Herren Industriellen unangenehm sein, mag ihre Kalkulationen manchmal stören, die Regierungen und Verwaltungen aus ihrem Verdauungsschlafchen wecken. Gewitter erschüttern, wirken aber befriedend. Und wenn die Arbeiterschaft endlich einmal die Früchte ihrer Arbeit einheimsen könnte, wäre das dann nicht endlich der Anfang von Ordnung?

—ob—

Auch die Frauen stehen auf.

„Spät kommt ihr, doch ihr kommt!“ ist ein historischer Ausdruck. Wenn wir die Frauen-Demonstration in Zürich und all die Streikbewegungen im In- und Ausland verfolgen, ja dann erwacht so allmälig die Hoffnung und Zuversicht, daß endlich, endlich auch die Frauen erwachen und wirklich, buchstäblich genommen, aufstehen. In allen Betrieben und Industrien, wo vorwiegend Frauen beschäftigt sind, wird der kleinste Lohn bezahlt und ist die Arbeitszeit am wenigsten verkürzt. Vor allem in der Textil-Industrie.

Die Erfolge, die die gewerkschaftlichen Organisationen den Arbeiterinnen verschafften, mußten nach und nach auch die Gleichgültigsten zur Überzeugung bringen; „Zufriedenheit ist eine Zier; doch kommt man weiter ohne ihr.“

Was hundert Agitationsreferate und die besten Zeitungsartikel und Verunfigüründe nicht vermochten, haben die Not und das Verzagen von Kirche und Staat fertig gebracht. In Winterthur, im Tessin, in der Tabak-Industrie, in Seiden- und Baumwollwebereien, in Spinnereien und Trikotterie bekennen sich immer mehr Arbeiterinnen zur neuen Religion des Proletariats, zur tätigen Solidarität. Sie hasten sich nun an den neuen Imperativ: „Du sollst dich organisieren und kämpfen für bessere Arbeitsbedingungen. Du sollst dich nicht knechten und treten lassen, sollst dich nicht ausbeuten lassen!“

Dieser freudige Entschluß leuchtete an den ausnahmslos sehr gut besuchten Streikveranstaltungen in Winterthur (der „Schleife“, der Gelatine-Fabrik, der Achtlich, der Elastique-Weberei, der „Sidi“) aus allen Augen. Eine Frau hat an der Sidi-Veranstaltung an der der Wiedererwägungsantrag gestellt und beschlossen wurde, weiter im Streik zu verharren, diesen neuen Ideen unter starkem Beifall mit den kurzen Worten Ausdruck gegeben: Lieber im Kampfe untergehen, als als Lohnsklavinnen verhungern! Strahlenden Auges hat manch altes Frau, das in seinem Leben nichts anderes kannte, als arbeiten, darben und sich fügen, erklärt: „Ich will mitmachen,

so alt ich auch bin, habt keine Angst um uns Alte, wir sind dabei, treu und fest!“

Auch die leichtlebige Jugend ist nicht mehr dieselbe. Welche Mühe braucht es sonst, die jungen Mädchen zu organisieren, an Versammlungen zu bringen. So flatterhaft und lärmisch sie sonst sein kann, so einmütig und entschlossen hält sie nun aus. Das sie kapitalistische Ausbeutungsobjekte sind, hämmert sich ihnen ins Bewußtsein ein, macht sie ernster, weckt Verantwortungsgefühle, die ihr sonst ziemlich fremd waren. Finster und schwer lastet die Not auch auf der Jugend und die rosigen Zukunftsideale weichen düstern Aussichten. Das traurte Jugendland ist verloren und ohne ernstes Mühen und Kämpfen läßt es sich für künftige Geschlechter nicht zurückgewinnen.

Überall gewecktes, gefräßtigtes Klassenbewußtsein ist die Frucht der Streikgewitter. Nicht verzweifeltes Ringen, nicht lärmender Radau, keine „Sonderaktionen“ und Rüdenschüsse, weder in Lugano noch in Winterthur, sondern ein entschlossenes Auftreten und ein mutiges Vorwärtsdrängen. Das sonst so zage, geduldige Frau marschiert nun mit frohem Herzschlag als Kampfgenossin an der Seite des starken Mannes, voll Freude und Stolz, Mützäpferin sein zu dürfen.

Nach der „Arbeiterzeitung“.

Feriengespräche.

Ich sitze im Eisenbahnzug, der mich für einige Tage aus dem Dunst und Lärm der Stadt ins Gebirge führen soll. Merkwürdig! Eine ganze Reihe Dienstmädchen mit schweren Gemüseörtern und Marktnecken sind mit eingestiegen. Sie haben auf dem Markt der großen Stadt eingekauft und schleppen nun Gemüse und Obst nach den gartenreichen, fruchtbaren Ufern des Zürichsees. „Wie kommt es, daß Sie Ihr Gemüse in der Stadt einkaufen?“ frage ich zwei Mädchen neben mir, die schon an einer ganzen Reihe von Stationen vorbeigefahren sind. „Weil wir draußen auf dem Dorf einfach nichts kaufen können.“ Ich staune, dann verstehe ich. In der überbülkerten Stadt, wo gewisse Kreise der Bevölkerung auf dem Markt einfach jeden geforderten Preis bezahlen, lassen sich eben andere Gewinne erzielen als draußen auf dem Dorfe. Da kommt dann alles Gemüse auf den Markt der großen Stadt. Aber wie soll die Arbeiterfrau auf dem Lande, die nicht selbst genug Gemüse und Obst pflanzen kann, zu diesen notwendigen Lebensmitteln gelangen; ihr stehen ja nicht genügend Mittel und Zeit zur Verfügung zu diesem kostspieligen Einkauf in der Stadt?

Die Dienstmädchen sind nun inzwischen ausgestiegen, an ihre Stelle haben sich einige Herren mit Rucksack und Pickel gesetzt, die ihren Ferienurlaub mit Hochtouren beginnen wollen. Der eine unter ihnen, ein Professor unserer Hochschule, studiert die Morgenausgabe der „Neuen Zürcher Zeitung“: „Entsetzliche Zustände jetzt in Russland unter dieser Sowjetsregierung! Na, eines Tages wird man diesen Lenin tot auffinden. Gut, wenn dem endlich mal so ist!“ meint er zu seinem Freunde. Der junge Gelehrte hat dank der günstigen ökonomischen Situation seines Elternhauses ein Studium ergreifen können, für welches er Neigung und reiche Anlagen mitbrachte. Und wenn er heutz, trotz seiner Jugend, auf technischem Gebiete schon ganz Hervorragendes geleistet hat, liegt das eben auch zum Großteil darin begründet, daß seiner Ausbildung keine wirtschaftlichen Hemmungen entgegstanden. Aber der selbe Herr Professor entrüstet sich, wenn ein Land endlich einmal den Sozialismus zu verwirklichen sucht und jedem freie Bahn schaffen will für die Entwicklung seiner Anlagen und Fähigkeiten, wo nicht mehr Mangel an Geld dem Begabten das Studium verunmöglich, wie es heute bei unserer Arbeiterjugend überall der Fall ist, wo es nach Schulschluss einfach für jeden heißt: „Sinein ins Bureau, in die Werkstatt, in die Fabrik! Heran zum raschen Broterwerb!“

In einem stillen Alpental sitzen einige Menschen beisammen, die ganz erfüllt sind von der Schönheit der Natur rings um sie her. Der eine schaut mit Künstleraugen die